

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 79 (1928)

Heft: 12

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umständen vorteilhafter sein. Und endlich kann sich bei Berechnung nach dem Holzwert auch eine Unstimmigkeit daraus ergeben, daß die Steuerperioden im Aargau sechs Jahre dauern, während die Hauptrevisionen nur alle 10 Jahre stattfinden, so daß man in der Zwischenzeit über den Zuwachs im unklaren ist und nicht berechnen kann, wie groß er durchschnittlich in der sechsjährigen Steuerperiode ist. Man wäre gezwungen — wie das in Bern geschieht — der Ertragsberechnung den 10jährigen Durchschnitt zugrunde zu legen; das würde aber unserm Gesetz widersprechen.

Die Fragen, die Herr Wanger am Schlusse seines Aufsatzes stellt, würde ich also wie folgt beantworten :

1. Der Ertragswertberechnung ist die Holzernte, nicht der Holzzuwachs zugrunde zu legen.
2. Der Kapitalisierungszinsfuß ist gleichzusetzen dem Zins von Werttiteln mit erstklassiger Sicherheit.
3. Bei Gemeindewaldungen, die feststehendermaßen einen wesentlich geringern Ertrag abwerfen, als forsttechnisch möglich wäre, kann zum Ertragswert noch ein Zuschlag gemacht werden, der von Fall zu Fall festzusetzen wäre.
4. Privatwaldungen, bei denen ein Verkehrswert nicht festgestellt werden kann, könnten in die gleiche Wertklasse gebracht werden wie benachbarte Staats- oder Gemeindewaldungen.

Damit würde auch den Anforderungen des Gesetzes Genüge getan. Die Bestandesmasse des Holzes übt entweder sofort oder in absehbarer Zeit ihren Einfluß aus auf die Holzernte, kommt also bei der Besteuerung des reinen Ertragswertes automatisch zum Ausdruck, ebenso die Ertragsfähigkeit des Bodens, die Preise des Holzes und die vorteilhafte Lage des Waldgrundstückes. Ein Verkehrswert für Gemeindewaldungen existiert nicht, kann somit auch nicht berücksichtigt werden.

Mitteilungen.

† Jules Schnyder, alt Kreisoberförster.

Schon wieder hat der unerbittliche Tod einen prächtigen Kernwuchs aus dem Bestand der bernischen Forstleute zu Fall gebracht. Am 9. August starb in seiner Vaterstadt Neuenstadt Jules Schnyder im Alter von 86 Jahren. Wir dürfen es ruhig sagen: der Tod ist als Erlöser an sein Krankenlager herangetreten, denn wir können leicht ermessen, welche Dual den rastlosen Forstmann Schnyder ergriffen haben muß, als er, nach mehr als sechzigjähriger forstlicher Tätigkeit, sein Unver-

mögen, jemals wieder in seinen Forst hinauszuschreiten, eingestehen mußte. Unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung und gefolgt von einem kleinen Haufe getreuer Kollegen, wurde Schnyder am 11. August 1928 zur letzten Ruhe geleitet. Mit ihm ist ein Edelreis gebrochen worden, ein Forstmann von uns geschieden, der in 62jähriger forstlicher Tätigkeit Pionierdienst geleistet hat, der als Volksdienst im wahren Sinne des Wortes bezeichnet werden darf, besonders wenn er mit dieser Energie und Opferfreudigkeit während eines ganzen langen Menschenlebens geleistet wird, wie ihn Oberförster Schnyder stets aufgefaßt hat.

Nach dem Studium sehen wir ihn im Jahre 1864 als Gehilfen auf dem Forstamt Bruntrut debütieren. Das Jahr 1865 verbrachte er auf dem Kantonsforstamt in Bern und 1867 treffen wir ihn in seiner engeren Heimat als Forstamtsgehilfen im Seeland. Ende 1869 übernahm er den Forstkreis III (Mittelland) mit Sitz in Bern, der damals, als der Kanton noch in sieben Forstkreise eingeteilt war, die Kantone Bern, Laupen, Seftigen und Schwarzenburg umfaßte. Die Größe der damaligen Forstkreise brachte es mit sich, daß der Forstdienst nur inspektionsweise ausgeübt werden konnte, und so sehen wir denn Schnyder in den 70er Jahren oftmals am Montag zu Pferd, die Tore der Stadt hinter sich lassend, zum Inspektionsritt in den großen und beschwerlichen Forstkreis hinausziehen, um seine Wohnstätte erst am Samstag wieder aufzusuchen. Entschwundene Försterpoesie! Und dennoch fand er noch die nötige Zeit, um die gewiß nicht leichten Verhandlungen über den Erwerb der ausgedehnten Aufforstungsgebiete im Gurnigel einzuleiten. Wenn man bedenkt, daß Schnyder in jener Zeit während einer Periode Nationalrat und dazu noch Artillerieoffizier war, so bekommt man einen Begriff vom Arbeitspensum, das Schnyder in den Zeiten seiner Vollkraft zu bewältigen hatte.

Von der Notwendigkeit intensiverer Bewirtschaftung unserer Waldungen überzeugt, beschloß das Berner Volk im Jahre 1882, die Zahl der Forstkreise auf 18 zu erhöhen, worauf Jules Schnyder auf den 1. Juli 1881 den Forstkreis Seeland übernahm, mit Sitz in Neuenstadt, wo wichtige Arbeit seiner harrte. Nachdem nämlich, durch das Entgegenkommen der Bundes- und Kantonsbehörden und nicht minder auch der Bevölkerung, der Bundesbeschluß betreffend die Juragewässerkorrektur im Jahre 1867 zustande gekommen war, beschäftigten sich die Kantonsbehörden mit der Nutzbarmachung der Entjumpfungsgebiete. Weite Flächen waren landwirtschaftlich nicht kulturfähig und die große Ausdehnung des Areal drängte dazu, einen Teil zu Waldungen zu bestimmen. Nachdem sich der Bernische Forstverein 1868 bereits mit dieser Frage beschäftigt hatte, erschien 1869 eine spezielle Verordnung und die Staatsforstverwaltung begann sofort mit der Bepflanzung der ihr überwiesenen

Landstrecken, welche heute drei große Waldkomplexe (Fanelstrand, Schwarzgraben und Kanalbezirk) von zusammen 428 ha ausmachen. Diese Aufforstungen sind zum größten Teil Schnyders Werk, und es geziemt sich wohl, daß, wenn auch leider im Zusammenhang mit seinem Tode, im Jubiläumsjahr der Juragewässerkorrektur dieses Mannes und seiner großen Kulturarbeit ehrend gedacht wird. Er ist der eigentliche Pionier der Aufforstungen im Großen Moos und dank seiner zielbewußten und unermüdbaren Arbeit ist diese kulturelle Großtat glücklich zu Ende geführt worden.

Seine Arbeitskraft schien unerschöpflich und mit der 1883 erfolgten Übernahme der technischen Verwaltung der Bürgerwaldungen Neuenstadt, war seine Arbeitsbürde gewaltig angewachsen. Daneben hieß es noch Schritt halten mit den modernen Errungenschaften der Forstwissenschaft, wobei namentlich in waldbaulicher Hinsicht gründlich umgefaltet werden mußte. Wenn auch Jules Schnyder nicht aller und jeder Neuerung zugänglich war, so wollen wir nicht vergessen, daß langjährige Erfahrung seine beste Lehrmeisterin gewesen ist. So können wir dennoch die verschiedenen Wandlungen, welche Theorie und Praxis während Schnyders Wirksamkeit erfahren haben, in seinen Waldungen verfolgen, und seinem haushälterischen Sinn haben es die Neuenstadter zu verdanken, daß ihre Waldungen, trotz der raschlebigen Zeit und verschiedenen Katastrophen (Windfall 1911) noch über Holzvorräte verfügen, die gestatten, den zukünftigen Betrieb ohne Opfer nach modernsten Grundsätzen zu gestalten.

Intensive Förderung ließ Schnyder auch dem Waldwegbau zukommen.

Zahlreich sind die Praktikanten und Adjunkte, die bei Jules Schnyder den Grundstein praktischer forstlicher Tätigkeit setzen durften und sie werden es mir bezeugen können, welcher seelenguter Freund und Berater er immer war. Von den Waldgängen mit ihm hat man stets köstlichsten Gewinn nach Hause gebracht, und zwar nicht nur in forstlicher, sondern besonders auch in rein menschlicher Hinsicht.



Oberförster Jules Schnyder
1843—1928

Im Jahre 1919 ist er von der Leitung des Kreisforstamtes XII zurückgetreten. Nationalratswürde und Oberstengrad hatte er schon früher abgestreift. Nur seiner Vaterstadt wollte er noch dienen. Vor kaum zwei Jahren mußte er auch die Betreuung der Neuenstadter Bürgerwaldungen abtreten, denn das Alter forderte seinen Tribut. Der Greis, den man noch vor drei Jahren an den Abhängen des Chasseral in seinem geliebten Beruf tätig sah, mußte sich ins Krankenzimmer zurückziehen. Der Tod hat ihn erlöst und Jules Schnyder ist zur Ruhe eingegangen als Mann mit steifem Nacken und festem Rückgrat, wie wir ihn zeitlebens gekannt haben. Ein arbeitsreiches, aber dornenvolles Leben hat sein Ende gefunden. Sch.

Exkursion der schweizerischen Forstschule nach München.

Vom 15. bis 18. November führte die Forstabteilung der E. L. S., unter Führung der Professoren Schädelin, Anuchel und Gümman eine Exkursion nach München aus, die allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben wird.

Am 16. November wurde das seit einigen Jahren der Forstabteilung der Universität zugeteilte Lehr- und Versuchsrevier Grafath besucht. Dieses liegt an der Bahnlinie nach Buchloe-Lindau, am Rande der Münchener Schotterebene, teils auf dieser selbst, teils auf flachen Moränehögelu der letzten Eiszeit. Hier befindet sich auch das von Prof. Heinrich Mayer angelegte Arboretum, mit zahlreichen exotischen Holzarten, meist Nadelhölzern. Unser Besuch erstreckte sich indessen nur auf den östlichen Teil des Lehrreviers, der vorwiegend mit Fichten und Buchen bestockt ist. Die Herren Professor Dr. Fabricius und Professor Dr. Schüpfer, der wirtschaftende Forstamtmann und die Herren Assistenten der Forstabteilung und Versuchsanstalt an der Universität München hatten die Freundlichkeit, uns zu begleiten.

Herr Professor Dr. Fabricius referierte eingehend über die im Lehrrevier eingeleiteten waldbaulichen Untersuchungen. Den stärksten Eindruck machten auf die Teilnehmer wohl die in großem Maßstab angelegten Versuche über den Einfluß der Wurzelkonkurrenz auf die Entwicklung der Verjüngung, worüber im Forstwirtschaftlichen Zentralblatt 1927 eine erste Mitteilung veröffentlicht worden ist.

Professor Fabricius hat hierfür im Freien und unter dem Schirm eines Fichtenaltholzbestandes, auf zahlreichen, kreisrunden Beeten Samen unserer wichtigsten Holzarten ausgesät und bei einem Teil der Beete die Konkurrenz der Wurzeln des alten Bestandes durch senkrechte Einschnitte mit dem Spaten ausgeschaltet. Die Wirkung dieser Ausschaltung ist frappant und äußert sich in sämtlichen Versuchsreihen in der Weise, daß die

Saaten mit ausgeschalteter Wurzelkonkurrenz üppig dastehen, während die Pflanzen auf den Beeten ohne Ausschaltung der Wurzelkonkurrenz kümmerlich und zum Teil eingegangen sind. Bei der Tanne sind die Saaten unter Schirm, bei ausgeschalteter Wurzelkonkurrenz sogar besser als die Saaten im Freien, während allerdings bei den ausgesprochenen Lichtholzarten der Einfluß der Wurzelkonkurrenz durch den hier als Minimumfaktor wirkenden Lichtgenuß teilweise überdeckt wird.

Auch zahlreiche andere waldbaulich wichtige Versuche sind in Grafath im Gang. Erwähnt seien nur diejenigen über das frühe und späte Austreiben der Fichte, mit denen letzten Endes bezweckt wird, den unheimlich schädigenden Wirkungen der Spätfröste wirksam zu begegnen.

Am 17. November fuhren die Exkursionsteilnehmer, denen sich an diesem Tage auch Herr Geheimrat Prof. Dr. E n d r e s anschloß, in einem Postautomobil nach A n z i n g, um unter Führung der Herren Oberforstrat W o l f und Forstmeister R. C r u g einen Teil des Ebersberger Parkes und den Außenamtmannsbezirk S t r a ß m a i r, beim Forstamt I s e n, zu besuchen.

Das auf der trockenen, durchlässigen Schotterebene liegende Revier A n z i n g wurde in den Jahren 1889—1891 von der Nonne derart heimgesucht, daß zirka 3000 ha fahl geschlagen werden mußten. Ueber jene Katastrophe berichtete Herr Dr. F a n k h a u s e r, eidgenössischer Forstinspektor in Bern im Jahrgang 1890 unserer Zeitschrift, S. 182 bis 194, unter anderm folgendes:

„... In Folge dessen trat dieses Jahr die Nonne gleichzeitig an den verschiedensten Orten Bayerns: in Oberbayern, Niederbayern, Schwaben, in der Pfalz, sowie im südlichen Theile Württembergs massenhaft auf und breitete sich während der von Mitte Juli bis Mitte August dauernden hauptsächlichsten Schwärmzeit in wolkenartigen Flügen auch über andere, bis dahin noch gar nicht inficierte Waldungen aus.

In der nächsten Umgebung von München hat die Calamität auch dieses Jahr (1890) die größte Intensität gewonnen. So ist vom 7900 ha großen Ebersbergerforst zirka ein Drittel, d. h. eine Fläche über vier mal so groß wie der Bremgartenwald bei Bern, vollständig fahl gefressen, und im 4100 ha messenden Forstenriederpark eine solche von 240 ha, während unbedenklich jene gesamten enormen Waldungen als stark inficiert betrachtet werden müssen. Daneben sind die Verheerungen am bedeutendsten in der Umgebung von Nürnberg, Augsburg, Ingolstadt, Dachau, Memmingen usw., sowie im südlichen Württemberg in den Waldungen des Fürsten Taxiz und Grafen Königsegg bei Sigmaringen und in den Staatswaldungen von Weingarten bei Ravensburg. Ueberdies aber soll die Nonne auch in der Umgebung von Mainz, Köln, Münster in Oldenburg und in den schlesischen Wäldern in enormen Schwärmen erschienen sein.

Die Massenhaftigkeit des Auftretens der Nonne in den stärker befallenen Bezirken spottet jeder Beschreibung. Es ist buchstäblich wahr, daß an heißen

Nachmittagen die schwärmenden Falter wie die Schneeflocken bei einem starken Schneegestöber im Innern der Bestände umher schwirrten, und daß bei kühlerem Wetter die Stämme bis in den Gipfel hinauf von den anhaftenden Schmetterlingen ganz weißfleckig ausfahen... Unabsehbare Waldstrecken waren so kahl gefressen, daß oft keine Nadel, kein Blatt mehr übrig blieb und der braungelbe Roth der Raupe den Boden an manchen Stellen mehrere cm hoch bedeckte. Dabei wurden nicht etwa nur Stangenhölzer befallen, sondern angehend haubare und haubare, wie anderseits auch jungwüchsigte Bestände beinahe in gleicher Weise mitgenommen. Haben wir doch an einem Orte sogar einen Forstgarten gesehen, der vollständig kahl gefressen war. Auffallender Weise jedoch blieben überall die Waldränder ganz verschont, und würde der z. B. die Umgegend von München per Bahn Durchreisende nicht auf den Gedanken kommen, daß die großen, dortigen Forste einem beinahe sichern Untergange geweiht seien. Dieselbe Wahrnehmung, daß der Schaden zunächst vorzüglich im Innern der Waldungen auftritt, ist aber auch anderwärts zu machen, und stimmt mit der schon von Rakeburg hervorgehobenen Beobachtung überein, daß die Nonnenraupe stets die weniger saftreichen Nadeln der kümmerlichen Bestände den üppiger wachsenden vorziehe. In der That entsprechen die reinen Fichtenbezirke des Ebersberger- und Forstenriederparkes, trotz ihrer kolossalen Ausdehnung, viel weniger den Forderungen des Forstmannes, als denjenigen des Jagdfreundes. Die Hegung des Wildes — Rothwild und Sauen — geht eben hier den forstwirtschaftlichen Rücksichten weit vor, und dieser Umstand mußte, wie selbstverständlich, eine sehr fühlbare Rückwirkung auf den Zustand der Waldungen ausüben. Auf Flächen von vielen Hektaren Größe findet man oft keinen Stamm, der nicht durch Schälen beschädigt worden wäre...“

Nach einer Mitteilung im Forstwirtschaftlichen Zentralblatt kamen im Jahre 1892, infolge der Nonnenverheerungen in Bayern 873,100 m³ Holz zum Verkauf, wovon 68,500 m³ im Forstamt Anzing und 223,100 m³ im Forstenriederpark.

Die Wiederbepflanzung dieser riesigen Flächen erfolgte fast ausschließlich wieder mit Fichten, wobei sich natürlich, infolge Mangels an Pflanzen und Arbeitskräften jahrelange Verzögerungen und daher Verunkrautungen und Mißerfolge ergaben. Die nun bald vierzigjährigen Pflanzungen sind zum Teil gut geschlossene, üppige Stangenhölzer, zum Teil aber noch sehr lückenhafte, kaum mannshohe Kulturen, die von Dürre und Frost, Unkraut und Grapholita, namentlich aber vom Zahn des Rotwildes leiden und jährlich noch umfangreiche Nachbesserungen erfordern.

Die ausgedehnten reinen Fichtenflächen und die Opfer, die dem Wald, im Interesse der Erhaltung des Wildstandes zugemutet werden, eröffneten den schweizerischen Exkursionsteilnehmern einen Blick in eine ganz neue Welt.

Im angrenzenden Revier *S t r a ß m a i r*, wo wir aus der Schotterebene heraus auf die Moräne gelangten und wo die waldbaulichen Bedin-

gungen in jeder Hinsicht dankbarer sind, begegneten wir einer sehr intensiven, größtenteils auf Naturverjüngung eingestellten Wirtschaft, die Herr Forstmeister C r u g in ausgezeichnete Weise erläuterte. Die Gegend ist am 27. Juli 1829, also vor hundert Jahren von einem verheerenden Hagelschlag heimgesucht worden, worüber unser Führer im Forstwissenschaftlichen Centralblatt 1928 ausführlich berichtet hat.

An einem Aussichtspunkt, von dem aus das weite, fast ebene Vorgebiet bis an die Alpen und diese selbst, von der Zugspitze bis ins Salzkammergut hinein, in voller Klarheit vor uns lagen, schilderte Forstmeister C r u g die Einzelheiten der historischen Ereignisse, die sich in dieser Gegend abgespielt haben, zur Zeit, als auch bei Zürich die Russen und Oesterreicher den Franzosen gegenüberlagen.

Nach einem kleinen Umweg über das reizende Städtchen Wasserburg, am Inn, fuhren wir wieder der glänzenden Metropole Bayerns zu.

Die freien Stunden dieser viertägigen Exkursion, wurden zu einer Rundfahrt durch die Stadt, zum Besuch des Deutschen Museums, der alten Pinakothek, der Theater und anderer Sehenswürdigkeiten verwendet.

Reich mit neuen Eindrücken beladen und von Dankbarkeit gegen unsere lebenswürdigen Führer und Begleiter erfüllt, fuhren wir am Sonntagnachmittag nach Zürich zurück. K.

Vita nostra brevis est.

Die großen Versteigerungen über das Stammholz des Winterthurer Stadtwaldes Eschenberg wurden vor dem Kriege noch im Walde abgehalten. Dieser Veranstaltung wohnten jeweilen auch nicht direkt beteiligte Forstleute bei, die, Angenehmes mit Nützlichem verbindend, sich über die Lage auf dem Nadelholzmarkt der Ostschweiz orientieren und zugleich den schönen Stadtwaldungen von Winterthur und ihrem verehrten Verwalter, F o r s t m e i s t e r A r n o l d , einen Besuch abstatten wollten.

Bei einer solchen Gelegenheit entstand das umstehende Bild, auf dem man im Vordergrund sieben schweizerische Forstmänner erkennen kann, von denen leider vier bereits nicht mehr am Leben sind. Es handelt sich um die Gant vom 6. Januar 1912. Die beteiligten Forstmänner sind (von links nach rechts gesehen):

Forstmeister Th. W e b e r , jetzt Oberforstmeister des Kantons Zürich

Dr. Philipp F l u r y , Adjunkt der forstlichen Versuchsanstalt

Prof. Dr. Arnold E n g l e r , † 15. Juli 1923

Kantonsobersforster Josef v o n A r y in Solothurn, † 11. Mai 1924

Stadtforstmeister Friedrich A r n o l d in Winterthur, † 4. Sept. 1928

Forstmeister Paul H e f t i in Bülach, † 30. Oktober 1918

Forstadjunkt Ernst V o l k a r t , jetzt Forstmeister in Bülach.

